

# Moment Killer [Squalo x Reader]

Von dumm

## Kapitel 1: Möglichkeit #1

Ich bin sehr kreativ, was Titel anbelangt.

Möglicherweise OOC, Pseudotraurig und.. eh, seltsam.

Man verzeihe mir die Stimmungskiller im Text - Aber ich konnte nicht anders. :D

---

Gelangweilt sitzt du auf dem weichen Sofa und liest ein Buch. Wobei du dich nicht wirklich konzentrieren kannst, da dich den ganzen Tag schon ein ungutes Gefühl verfolgt. Zu dem Buch hast du nur gegriffen, in der Hoffnung, dass diese Empfindung dann verschwinden würde.

Fehlanzeige. Du weißt nicht einmal, um was es in dem Buch eigentlich geht. Knurrend wirfst du es auf den kleinen, gläsernen Tisch, der vor dem Sofa steht, und ziehst deine Beine an deinen Körper, um dann die Hände darum zu schlingen. Dein Kopf landet auf den Knien und gelangweilt starrst du geradeaus.

Vielleicht solltest du dir die Beine vertreten gehen. Du bezweifelst jedoch sofort, dass das etwas ändern würde. Zudem bist du zu faul um aufzustehen.

Dein Blick schweift durch den Raum und bleibt schließlich an einem eingerahmten Foto hängen. Ein sanftes Lächeln legt sich auf deine Lippen und du musst sofort an deine Mutter denken, die im Übrigen auch auf dem Bild zu sehen ist.

Sie ist eine wunderbare Frau, deine Mutter. Du liebst sie wirklich sehr und musst zugeben, dass du sie oft vermisst. Wie es ihr wohl geht? Du beschließt darauf, sie die Tage zu besuchen. Wobei die Frage ist, ob du darfst und die Zeit dazu hast.

Irgendwie bezweifelst du, dass man es dir erlauben würde, wenn du fragen würdest. Das heißt also, du musst dich irgendwann einfach unbemerkt entfernen oder sagen, du gehst einkaufen. Und dann mit leeren Händen zurück kommen. Genialer Plan.

Es zu lassen wäre wohl klüger.

Nach einigen Minuten, in denen du auf die absurde Idee kamst, Squalo in der Nacht die Haare zu flechten und ihm dann Bels Krone aufzusetzen, die du ihm zuvor natürlich entwenden musst, wird plötzlich die Tür geöffnet.

Überrascht wandert dein Blick zu dem Mann, der sich schließlich als Lussuria herausstellt und mit einem Handy in der Hand in deine Richtung geht.

„Was ist los?“, willst du wissen und betrachtest das Telefon etwas verwirrt.

„Für dich, Kleine“, säuselt er und drückt dir das Gerät in die Hände. Verwundert, vielleicht sogar etwas verstört, wer dich über Lussurias Handy anrufen könnte, legst

du das Ding schließlich an deine Ohren.

Mit einem unsicheren „Ja“ meldest du dich und musst schließlich herausfinden, dass diese Person niemand anderes ist, als die Pflegerin deiner Mutter. Deine Mutter ist erst Mitte 40, jedoch leidet sie schon, seit du sie kennst, an allen Möglichen Krankheiten. Die letzten Jahre war es wohl besonders schlimm. Ein Grund mehr, wieso du beunruhigt warst, dass du sie alleine lassen würdest (Wie du jetzt herausgefunden hattest, hat es sich nicht einmal gelohnt).

Während Lussuria dich betrachtet, wird dir von der anderen Seite des Hörers mit einer nervösen Stimme erklärt, dass deine Mutter in das Krankenhaus eingeliefert wurde. Sie hatte einen Schlaganfall.

Du reißt deine Augen auf und dein Mund ist vor Schock geöffnet.

Das kann nicht sein.

Das... das ist nicht möglich!

Deine Mutter war immer hart im Nehmen und hat sich immer dagegen gewehrt in einem Krankenhaus zu landen. Deine Hand zittert leicht, nicht aus Kälte, eher Angst und Unsicherheit. Du kannst dir nicht vorstellen, dass deine starke Mutter, die dir beigebracht hat, nie aufzugeben, schließlich ihrer eigenen Krankheit unterliegt.

Das ist doch alles nur ein dummer Scherz! Du versuchst dir einzureden, dass es alles nicht stimmt.

Du *willst* es nicht wahr haben.

Deine Stimmung ist von Langeweile auf Besorgnis und Trauer gesunken. Du musst sie besuchen um dich zu beruhigen (wobei du nicht sicher bist, ob das etwas gegen deine Sorgen machen wird). Das Gespräch wurde beendet, ohne dass du viele Worte verloren hast. Im Moment ist dir alles andere als zum Reden zumute. Um ehrlich zu sein willst du nur noch weinen. Versuchen, deinen Schock mit den Tränen aus deiner Seele zu streichen.

Aber du wirst keine Schwäche zeigen.

Du bist ein Mitglied der Varia. So wie es dir vorkommt, kennen diese Leute nicht einmal etwas wie Gefühle (Schließlich sind sie nicht einmal in der Lage sich zu bedanken). Also darfst du dich auch nicht gehen lassen. Du musst dagegen kämpfen.

Aber es gelingt dir nicht.

Mit betrübtem Blick siehst du gegen den Schrank, der dir Gegenüber steht. Lussuria, der bemerkt haben musste, dass dieses Telefonat keine gute Nachricht überbracht hatte, sieht dich etwas abschätzend an.

„Alles in Ordnung, Kleine?“, will er wissen, klingt seltsamerweise nicht so quirlig wie sonst.

Unsanft beißt du dir auf die Unterlippe, hast kurz das Gefühl du würdest so fest zudrücken, dass sie blutet, schüttelst dann jedoch den Kopf. Schließlich öffnest du den Mund und erzählst stockend, was passiert ist. Es kostet dich verdammt viel Selbstbeherrschung, das Ganze zu erzählen und gleichzeitig gegen die Tränen zu kämpfen. Aber du darfst es auch nicht in dich hineinfressen. Lussuria wird es sicher verstehen. Bestimmt hat er ein paar beruhigende Worte für dich übrig.

Gerade, als er den Mund aufmacht um etwas, wahrscheinlich Tröstendes, zu sagen, wird die Tür erneut aufgetreten.

„VOI! Lussuria, wo bleibst du?“ Du musst nicht zu der Tür sehen um zu erfahren, dass der Schreihals Squalo gerade eingetreten ist. Irgendwie ist er ein richtiger Momentkiller.

Du versuchst ihm keinen Blick zu schenken, beißt weiter auf deiner Lippe herum und hoffst, dass du nicht jetzt anfängst zu weinen. Ein kurzes Schweigen tritt ein und du

bist dir sicher, dass die kalten, grauen Augen von dem Silberhaarigen auf dir liegen. „Komme schon, Squaa-chan“, säuselt Lussuria und dreht sich schließlich um, nicht ohne dir zuvor einen mitleidigen Blick zu schenken. Die Tür wird wieder geschlossen. Wieso der Italiener oft die japanischen Anhängsel benutzt, hast du noch nie gefragt, im Moment ist es aber auch nicht das, was du unbedingt wissen willst.

Das, was du im Moment wissen willst, ist der Gesundheitszustand deiner Mutter. Natürlich, sie ist nicht tot, ist schließlich hart im Nehmen, aber du fühlst dich schuldig, sie lange nicht mehr gesehen zu haben und bist deswegen auch besonders unruhig und würdest am liebsten gleich zu ihr fahren.

Was hält dich eigentlich auf?

Die Frage bleibt unbeantwortet.

Stumme Tränen wandern über deine Wange und sofort wischst du sie wieder weg. Du darfst nicht weinen, du darfst keine Schwäche zeigen. Sonst würdest du das Mädchenklischee in den Augen der anderen Mitglieder noch mehr erfüllen.

Und das willst du nicht.

Du weißt nicht, wie viele Stunden seit dem Anruf, der dich schwer mitgenommen hat, vergangen sind. Du hast jegliches Zeitgefühl verloren und eine Minute kommt dir wie eine halbe Ewigkeit vor.

Dieses Gefühl der Unwissenheit frisst dich innerlich auf und du hast große Lust alles stehen und liegen zu lassen.

Die Frage, was du tun sollst, um dich abzulenken, stellst du dir schon lange nicht mehr. Du hast bis jetzt noch keine sinnvolle Antwort gefunden und bezweifelst auch, dass du das heute noch tun wirst.

Dein betrübter Blick wandert zum Fenster und du stellst fest, dass es bereits dämmert.

Vielleicht würde dir ein Abendspaziergang gut tun? Frische Luft ist immerhin eins der besten Heilmittel.

Ohne deine Überlegung zu beantworten stehst du auf und verlässt den Raum, ohne so recht zu wissen, was du tun wirst. Außer dir die Füße zu vertreten.

Wenig später schlenderst du schließlich über den fein geschnittenen Rasen des Gartens der Variaresidenz. Du bist immer wieder beeindruckt über die Schönheit dieses Stückchens Natur – wobei Stückchen wohl eine falsche Bezeichnung ist. Der Garten ist riesig und wunderschön.

Jedoch geht diese Pracht heute an dir vorbei. Dir kommt es vor, als wäre der ganze Garten in ein hässliches, totes Grau gekleidet.

Seufzend lässt du dich auf eine der weißen Bänke nieder (dir fällt auf, dass sie einer der Rekruten wohl erst vor ein paar Tagen oder Wochen neu gestrichen haben muss) und starrst in den Himmel, der sich von seiner farbprächtigsten Seite zeigt.

Es vergehen Minuten, in denen du einfach nur in den Himmel blickst. Deine Stimmung wird nicht besser, jedoch beruhigst du dich langsam.

Du brauchst dir keine Sorgen zu machen – Deine Mutter ist in guten Händen. Das *weißt* du.

Du versuchst zu lächeln, schaffst es jedoch nicht wirklich.

Sorgen sind etwas Grausames.

Zudem hoffst du, dass dich auch sonst niemand so sieht. Man würde dich auslachen, erniedrigen. Natürlich, du zeigst deine Schwäche auch gerade auf dem silbernen Serviertablett.

Erbärmlich.

Jetzt fängst du auch noch an dich selbst fertig zu machen.

Wunderbar.

Seufzend schließt du die Augen und lehnst dich nach hinten. Der kühle Wind spielt mit deinen Haaren und du kannst diese Stille sogar für einen kurzen Moment genießen.

Für einen kurzen Moment.

Du spürst, wie sich jemand hinter dir aufbaut und als du die Augen öffnest, wird dir ein lautes, unangenehmes „VOI“, entgegen geworfen. Erschrocken zuckst du zusammen und blickst in das Gesicht von Squalo, das sehr genervt wirkt.

Sofort stößt du dich von der Banklehne, drehst deinen Oberkörper etwas herum und blickst zu ihm, achtest jedoch darauf, ihm nicht direkt in die Augen zu sehen.

Da kannst du dich für einen kurzen Moment entspannen und dann passiert so etwas. Der Kommandeur ist ein Meister darin Situationen zu zerstören. Wahrscheinlich hat er dafür einen besonders gut ausgeprägten Sinn.

„Wa...“ Er unterbricht dich. Mal wieder.

„Beweg dich!“ Und schon geht er weiter.

Sofort stehst du auf, auch wenn du wenig Lust hast ihm zu folgen, läufst du in seine Richtung. Was auch immer seine Absicht ist, du weißt, dass du keine Lust darauf haben wirst – Selbst, wenn es ein Auftrag ist. Denn jetzt wirst du bestimmt nicht besonders hilfreich sein. Nicht mit diesen Sorgen, nicht mit diesen Gedanken.

Vielleicht weiß er das auch.

Vielleicht ist genau das sein Plan.

Du wirst es, wohl oder übel, herausfinden.

Wenig später sitzt ihr dann auch schon in der Limousine. Ein unangenehmes Schweigen herrscht und du starrst auf deine Hände, die auf deinem Schoß liegen. Du traust dich nicht zu fragen, was los ist, doch ehrlich gesagt interessiert es dich auch nicht wirklich.

Das erste Mal hast du das wirklich drängende Gefühl aus dem Auto zu steigen und dich in der Badewanne zu ertränken (Seltsamer Gedankensprung, aber deine Logik ist im Moment nicht die beste).

Die Fahrt kommt dir ungeheuer lang vor – Aber im Moment kommt dir alles lang vor (Irgendwie realisierst du zum ersten Mal, dass Squalo verdammt lange Haare hat – Also wirklich verdammt lange). Dein Zeit- und Einschätzungsgefühl ist wohl, mal wieder, nicht ganz auf der Höhe (Wobei die Tatsache mit Squalos Haaren trotzdem richtig ist).

Nach einer schweigenden Fahrt von geschätzten vierhunderttausendfünfhundertzweiundsiebzig Minuten (Was wiederum sechstausendsechshundertsechundsiebzig Komma zwei Stunden wären, was definitiv nicht sein kann) bleibt das Auto schließlich stehen. Hättest du auf die Uhr geblickt, würdest du jedoch wissen, dass es nur gute zwanzig Minuten waren. Aber für dich ist im Moment alles schlimmer als tatsächlich.

Squalo steigt aus, du tust es ihm gleich und als du bemerkst wo ihr seid, weitest du überrascht deine Augen. Unbewusst hast du deinen Mund geöffnet und als der Silberhaarige an dir vorbei rauscht, blickst du ihm nur ungläubig hinterher.

„Voi! Beeil dich. Oder wir gehen sofort wieder.“

Okay. Du musst die Lage erst einmal analysieren, denn du verstehst gerade gar nichts mehr.

Es muss ein schlechter Scherz sein, dass du gerade, wohlgemerkt mit *Squalo*, vor dem Krankenhaus stehst.

Vor dem Krankenhaus, in dem sich deine Mutter befinden müsste.

Als er schließlich kurz vor der gläsernen Türe stehen bleibt, bewegst du endlich deine Füße und stolperst die kleine Treppe hinauf. Zusammen tretet ihr ein und als du einen seitlichen Blick auf sein Gesicht wirfst, fällt dir auf, dass er immer noch nicht besonders gut gelaunt wirkt (Du überlegst gerade krampfhaft, ob er das je schon mal in deiner Gegenwart war – Und kommst auf die einfache Antwort ‚Nein‘).

Irgendwie kannst du das Ganze nicht glauben – Jedoch bist du jetzt, im Gegensatz zu heute Mittag, positiv überrascht. Du fühlst dich erleichtert und deine Stimmung klettert langsam wieder nach oben.

Drin angekommen deutet er schließlich mit einer flüchtigen Handbewegung auf die Rezeption und etwas unsicher läufst du darauf zu und betrachtest die Dame, die dich nett anlächelt. Du tauschst ein paar Worte mit ihr und schließlich fragst du, in welchem Zimmer sich deine Mutter befindet.

„Tut mir Leid, aber die Besucherzeit ist bereits vorbei.“

Und sofort ist deine Laune wieder im Eimer.

Gott muss dich hassen.

Jetzt bist du schon mal hier und dann hast du nicht einmal die Möglichkeit deine Mam' zu sehen. Das ist doch nicht gerecht. Du bist dir sicher, dass Squalo über diese Situation nicht besonders erfreut ist und dich früher oder später deswegen (obgleich du nichts dafür kannst) anwüten wird. Immerhin hat er sich schon die Mühe gemacht dich hier her zu bringen (Im Moment stellst du dir nicht die Frage warum, sondern nimmst es einfach so hin).

„Bitte! Nur ganz kurz“, versuchst du sie zu überreden und legst einen flehenden Gesichtsausdruck auf.

Als sie schließlich seufzt und nachgibt, machst du innerlich einen Freudensprung. Deine Dackelaugen hatten das erste Mal in deinem Leben einen Erfolg. Zumindest glaubst du das – Schließlich hast du den tödlichen Blick, denn der Silberhaarige der Krankenschwester zugeworfen hat, nicht gesehen.

„Aber nur ganz kurz. Zimmer 23, erster Stock.“

Du bedankst dich hastig und wenig später stehst du auch schon vor der Tür. Du hast nicht darauf geachtet, ob der Kommandant dich verfolgt, denn im Moment gibt es wichtigeres für dich. Und zwar deine Mutter.

Langsam und leise öffnest du die Tür und betrittst den Raum. Sofort hörst du das piepsende Geräusch der Gerätschaften des Krankenhauses. Du bekommst eine kurze Gänsehaut. Du magst keine Krankenhäuser – genau so wenig wie dieses ständige Piepsen.

Zu deinem Erstaunen handelt es sich um ein Einzelzimmer. Leise schreitest du zum Bett und blickst in das Gesicht deiner Mutter.

Sie schläft. Und auf ihren Lippen liegt ein schwaches Lächeln.

Unbewusst erwidert du dieses Lächeln und legst vorsichtig deine Hand auf ihre.

Sie sieht friedlich aus. Fast zufrieden.

Es scheint ihr wirklich gut zu gehen.

Eine unglaubliche Last fällt von deinen Schultern und du fühlst dich plötzlich sehr beruhigt.

Sind deine Sorgen also nur unbegründet? Nein, Sorgen sind nie grundlos.

Einige Minuten verharrst du auf der Stelle, blickst deine Mutter, die rhythmisch und leise atmet, an und dankst Gott (auch wenn du nicht sicher bist, ob du an ihn glauben sollst) dafür, dass es ihr gut geht.

Schließlich fällt dir Squalo ein. Du drehst dich um und stellst fest, dass er nicht im

Raum ist. Plötzlich bekommst du ein ungutes Gefühl, schließlich willst du ihn nicht unnötig warten lassen.

„Gute Besserung...“, flüsterst du zu deiner Mutter, die immer noch lächelt und dich wahrscheinlich nicht hören kann, zu und verlässt dann leise den Raum.

Auch wenn es nur ein kurzer Besuch war, hat es deiner Seele unglaublichen Trost gespendet. Du fühlst dich richtig frei und erleichtert.

Der Tür gegenüber, aus der du gerade kommst, steht eine dir allzu bekannte Person. Squalo hat den Blick aus dem Fenster gerichtet und als er dich bemerkt, stößt er sich von der Wand ab und läuft los. Richtung Ausgang.

Mit einem leichten Lächeln auf den Lippen verfolgst du ihn. Erst jetzt wunderst du dich, wieso er mit gekommen ist, beziehungsweise dich hier her gebracht hat.

Du kommst auf keine Antwort.

Als ihr das Gebäude verlasst, ergreifst du schließlich das Wort.

„Squalo?“

Er bleibt stehen, blickt über seine Schulter.

„Was?“ Er wirkt immer noch genervt, jedoch bist du dir nicht sicher, ob er immer noch so extrem gereizt ist wie vorhin.

„Danke“, bringst du schließlich über die Lippen, auch wenn du ihm eigentlich eine Frage mit ‚Wieso‘ stellen wolltest.

Er dreht seinen Kopf wieder nach vorn und geht weiter.

„Wir sind quitt.“

Überrascht bleibst du stehen, blickst gegen seinen Rücken. Du brauchst einige Augenblicke, bis du verstehst, auf was er anspielte. Schließlich lächelst du.

Er hat eine seltsame, aber definitiv angenehme Art sich zu bedanken.

---

Achja, ich HASSE diese Zeitform. Aber gluecklich war ja so gnädig und hat alles ausgebessert. xD~

Möglichkeit zwei wird.. besser.

Hoffe ich.